



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage

Braun, Franz

Dresden, 1930

XVIII. Die abendländische Welt ohne Vormacht. Erstarren außerdeutscher Staaten. 1. Europa in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. 2. Die kaiserliche Hausmachtpolitik und die wachsenden ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

aber unter französischem Schutz abgehalten. Das ist ebenso bezeichnend für die Schwäche der damaligen Königsmacht, wie die fehlende Mitwirkung des Kaisers bei der Ostausdehnung des deutschen Volkes und bei der Abwehr der Mongolengefahr (Schlacht bei Liegnitz 1241).

Die Gestalt Friedrichs lebt im Volke weiter, in den Träumen von der staufischen Reichsherrlichkeit und den Hoffnungen auf ihre Wiederkunft.

Das Papsttum hat sich auf seiner Höhe nicht halten können. Mit den Weltherrschaftsplänen und der Forderung, alle weltliche Macht müsse sich dem Papst unterordnen, muß es der Verweltlichung anheimfallen und zugleich neuen politischen Kämpfen entgegengehen.

Die deutschen
Landesfürsten

3. In Deutschland ist in dieser Zeit das Landesfürstentum an Stelle des Lehnsfürstentums getreten. Die Vergünstigung, die den geistlichen Fürsten (*constitutio cum principibus ecclesiasticis*) zugestanden wurde, ging auch an die weltlichen Fürsten über (*statutum in favorem principum*): Münz-, Geleitrecht und Gerichtsbarkeit. Das Reich ist zur Fürstendaristokratie geworden. Das Nationalreich Heinrichs I., aufgebaut auf dem Lehnswesen, war wieder zum Universalstaat geworden. Dieser ist jetzt zerschlagen. Die nationalstaatliche Entwicklung tritt an seine Stelle.

XVIII. Die abendländische Welt ohne Vormacht. Erstarken außerdeutscher Staaten.

1. Europa in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.
2. Die kaiserliche Hausmachtspolitik und die wachsenden Territorialgewalten in Deutschland.
- 3/4. Hanse und Ritterorden als Träger des deutschen Ostgedankens.

Aufblühen der
Wirtschaft

1. Das wirtschaftliche, kulturelle, gesellschaftliche und politische Leben hat sich in dieser Zeit völlig gewandelt. Durch die Kreuzzüge hat der Handel einen mächtigen Aufschwung genommen. Der Orient liefert Gewürze, Baumwolle, Seide, Arzneien und Edelsteine. Flandern, Frankreich und Italien führen Tuche aus, Deutschland und Frankreich Leinengewebe. Voraussetzung dieses Handels ist die Geldwirtschaft, die die Naturalwirtschaft überholt. Der Bergbau auf Edelmetalle im Erzgebirge, in den Tauern, in Steiermark, Kärnten und Krain gewinnt damit seine Bedeutung. Freilich die reichen Erträge mindern den Wert der Edelmetalle und verteuern die Lebensbedürfnisse. Kapitalistische Großbetriebe bilden sich für bisher handwerkliche Arbeit, für Waren- und Geldgeschäfte (Fugger und Welser in Augsburg, Tucher und Imhof in Nürnberg). Ringbildungen der Kaufleute monopolisieren den Handel und beherrschen die Preisgestaltung. Auf regelmäßigen Messen (in Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Braunschweig, Danzig) trifft man die wichtigsten geschäftlichen Abmachungen, bargeldloser Verkehr unter Vermittlung der Banken erleichtert die Durchführung. Die Entlohnung in Geld statt in Naturalien führt zur Aufstellung von Söldnerheeren, zur Bildung eines besoldeten Berufsbeamtentums (zuerst im normannischen Reiche Friedrichs II., vgl. S. 57).

Diese Entwicklung kommt besonders den Städten zugute. Sie schaffen sich ihre eigene städtische Ratsverwaltung und Gerichtshoheit, Handel und Gewerbe blühen auf, ihre Bevölkerungszahlen steigen. In Kunst und Literatur, in Wissenschaft und Unterricht werden sie Ausgangs- und Mittelpunkt des bürgerlichen Zeitalters. Der Adel tritt hinter dem Stadtbürger zurück. Die Zeit des Rittertums und der Ritterkultur ist vorbei; eine gesunde, aber nüchterne, enge, kleinbürgerliche Lebenshaltung und Anschauung kommt auf. Die gotische Baukunst, die höfische Sprache und Dichtung der aristokratischen Zeit erstarrt, eine weltliche, bürgerliche Bildung (Universitäten, Stadtschulen), bürgerliche Dichtung und Kunst (Meistergesang, Pfarrkirchen, realistisch-naturalistische Klein Kunst) gewinnen Leben.

Aufstieg des
Bürgertums

Die wirtschaftliche Entwicklung steht an einem Punkt, wo das königliche Amt von dem auf der Naturalwirtschaft beruhenden Lehnswesen gelöst werden und ein besoldetes Reichsbeamtentum in der Hand einer starken Zentralgewalt die Reichseinheit gewährleisten könnte. Aber dem Reiche fehlen die Mittel (keine Reichsteuer) und Organe zu dieser Reform, und die Zentralgewalt, die Kaiser- und Königsmacht, ist vernichtet — ein schweres Verhängnis für das deutsche Volk.

Das rege Leben, die neuen Antriebe und Entwicklungsmöglichkeiten gehen als erneuernde Bildungskräfte dem Reiche verloren, Fürsten und Städte haben allein den Gewinn. Sie sind die neu aufsteigenden politischen Mächte, die die Zukunft Deutschlands bestimmen; sie sind zugleich Spannungskräfte. Eine Auseinandersetzung zwischen ihnen ist unausbleiblich (Fürsten- und Städtebünde). Der Sieg fällt dem Fürstentum zu und erhält den monarchischen Charakter des Landes.

Sieg
des Fürstentums

Nach dem Untergang der Staufermacht ist die abendländische Staatenwelt ohne Vormacht. Für Deutschland beginnt die kaiserlose, schreckliche Zeit. Die politische Machtlosigkeit Deutschlands im mitteleuropäischen Raum zieht Kräfte von außen an, von England und Frankreich. Die Königswahl verheißt die Kaiserkrone und Beherrschung Italiens und Siziliens. Auf Grund der alten Beziehungen vom Niederrhein zu England bildet sich eine englische Partei (Erzbischof von Köln), unter Führung des Erzbischofs von Trier eine französische. Es erfolgt die Doppelwahl Richards von Cornwallis und Alfons' von Kastilien. Sie bleiben Schattenkönige ohne jegliche Macht und Bedeutung, während die Fürsten ihre landesherrliche Stellung auf Kosten des Reiches ausbauen, geistlichen Besitz, Reichsgut und Regalien sich rücksichtslos aneignen.

Die italienische Politik der deutschen Könige tritt unter diesen Verhältnissen in den Hintergrund. In Italien wie in Burgund geht die deutsche Herrschaft fast gänzlich verloren. Frankreich erhebt sich aus Zerrissenheit und Ohnmacht zur Einheit und Macht. Aber im Norden und Osten gewinnt die deutsche Kultur in dieser Zeit ohne Mitwirkung des Reiches beherrschende Stellung; die Hanse und der deutsche Ritterorden sind ihre Träger. Im Südosten ist Ungarn seit Heinrich IV. völlig seinen eigenen Weg gegangen. Der Polenherzog hat zuletzt unter Friedrich I. den Lehnseid geleistet, seit 1320 führt er den Königstitel. Böhmen bleibt ein Teil

Erstarken der
Nachbarreiche

des Reiches. Ottokar von Böhmen hat sein Stammland Böhmen und Österreich mit Steiermark, Kärnten, Krain bis zur Adria erweitert.

Hausmachtspolitik
statt Reichspolitik

2. In der Folgezeit kann sich das seiner alten Grundlagen fast gänzlich beraubte Königtum nur noch behaupten, wenn es selbst über ein großes landesfürstliches Gebiet verfügt. Die wichtigste Aufgabe des Königs wird es darum, sich eine eigene starke Hausmacht zu schaffen. Dank des jetzt geltenden Wahlrechtes muß aber jeder diese Arbeit für sich neu beginnen. So wird die Hausmachtspolitik schließlich Selbstzweck; aber das Reich kommt dabei zu kurz und treibt der völligen Auflösung entgegen.

Grundlegung der
habsburgischen
Macht.

Rudolf von Habsburg (1273—1291) legt den Grund zu der habsburgischen Weltstellung, indem er Ottokar II. durch die Schlacht auf dem Marchfelde (1278) Österreich mit Steiermark, Kärnten und Krain abnimmt. Freilich die Germanisierung Böhmens, die Ottokar sehr gefördert hatte, findet damit ein Ende.

Nach der kurzen und ergebnislosen Regierung Adolfs von Nassau (1291—1298) versucht Rudolfs Sohn Albrecht (1298—1308), auch Böhmen, Mähren und Meissen an sein Haus zu bringen; doch bevor er sein Ziel erreicht, wird er ermordet.

Mit Heinrich VII. kommt das Haus der Luxemburger zur Regierung. Sein Sohn erbt das reiche Böhmen durch Heirat mit der Erbin des Landes.

Auch das Haus Wittelsbach stellt in dieser Zeit wechselnder Herrschergeschlechter einen König, Ludwig von Bayern (1314—1347). Er gewinnt durch den Sieg bei Mühldorf über Friedrich von Österreich Anerkennung. Er erwirbt die Mark Brandenburg (1320), die Grafschaften Holland und Tirol, und macht die Piasten Schlesiens zu böhmischen Vasallen.

Die Luxemburger behaupten dann fast ein Jahrhundert lang (1347—1438) den Thron. Indem Karl IV. (1347—1378) zu Böhmen, Mähren, Schlesien noch die Lausitz und die Mark Brandenburg hinzufügt, gründet er ein großes Ostreich, das von dem böhmischen Festungslande als Mittelpunkt und mit der Oder als beherrschender Verkehrsader das nordostdeutsche Flachland beherrscht und die Grundlage einer neuen Reichseinheit abgeben könnte. Aber er zerstört selbst diese Möglichkeiten, indem er unter dem Zwange privatrechtlicher Anschauung sein Reich unter seine Söhne teilt.

Auf Grund von Heirats- und Erbverträgen folgt auf die Luxemburger das Haus Habsburg, das den Besitz beider Häuser auf diese Weise in einer Hand vereinigt und damit über eine solche landesfürstliche Macht verfügt, daß kein König gegen sie aufkommen könnte. So haben die Habsburger den Kaiser bis 1806, bis zum Untergang des alten deutschen Reiches, gestellt; in Österreich-Ungarn regierten sie bis 1918.

Die Kurfürsten

Unter Karl IV. findet die Stellung der Kurfürsten ihre reichsgesetzliche Regelung.

Das ursprüngliche Wahlrecht aller Freien war schon vor der Zeit Konrads I. an die großen Lehnsträger, die Fürsten, übergegangen. Den Gemeinfreien blieb nur das Recht der Zustimmung. Tatsächlich war das

Wahlrecht der Fürsten beschränkt. Denn sämtliche deutsche Könige bis zum Untergang der Staufer haben schon zu ihren Lebzeiten ihren nächsten Angehörigen, auch wenn sie noch unmündig waren, die Nachfolge gesichert. Eine freie Fürstenwahl ist nur nach dem Tode söhneloser Könige erfolgt (nach der Regierungszeit Ottos III., Heinrichs II., Heinrichs V., Lothars, Konrads IV.). Aus den Fürsten hebt sich allmählich der Stand der Reichsfürsten heraus, die nur vom Könige unmittelbar Landlehen hatten. Sie haben das Vorstimmrecht, das seit dem 13. Jahrhundert (vgl. Sachsenspiegel des Eike von Repkow) noch weiter auf die Angeesehensten unter ihnen beschränkt wird, auf die drei Reichskanzler, die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier, und auf die Inhaber der vier Erzämter, den Pfalzgrafen bei Rhein, den Herzog von Sachsen, den Markgrafen von Brandenburg und den König von Böhmen. Diese Wahlfürsten werden die sieben Kurfürsten. Ihr Verdienst ist es, das Kaisertum vom Einfluß des Papstes befreit zu haben, der erneut seine Oberhoheitsansprüche über das Kaisertum geltend macht und zugleich im Dienste des französischen Königs (Zeit des babylonischen Exils!) bei der Doppelwahl 1314 die Entscheidung für sich verlangt. Im Kurverein zu Rense 1338 lehnen die Kurfürsten in feierlicher Erklärung jeglichen Anspruch des Papstes auf Ernennung, Anerkennung, Bestätigung oder Zustimmung bei der Königswahl ab. Die Erklärung lassen sie auf dem Reichstag zu Frankfurt zum Reichsgrundgesetz erheben. Der Staat hat damit seine Gleichberechtigung als unmittelbar von Gott stammende Gewalt neben dem Papsttum durchgesetzt.

Die bevorrechtigte Stellung der Kurfürsten erfährt durch die goldene Bulle 1356 reichsgesetzliche Bestätigung (Münz-, Berg-, Zollregal, gerichtliche Landeshoheit, Anteilbarkeit des Landes, Nachfolge des Erstgeborenen).

3. Die Herrschaft über die Ostsee haben in der frühmittelalterlichen Zeit die Normannen Schwedens und Dänemarks. Die Anwohner der Südküste, die Wenden, Preußen und Finnen, sind über Küstenschiffahrt nicht hinausgekommen.

Den Deutschen eröffnet erst die Eroberung Holsteins und Lauenburgs einen Zugang zur Ostsee. Der Weg dahin führt von Lauenburg an der Elbe über Mölln nach Lübeck. Zur Zeit Friedrichs II. gehört er freilich eine Zeitlang zum dänischen Machtbereich (vgl. S. 57), aber der Sieg der norddeutschen Fürsten bei Bornhöved 1227 macht ihn wieder frei. Lübeck wird das Tor, durch das die deutsche Kultur nach den Ostseeländern des Ostens vordringt. Denn in Lübeck endet die wichtige Verkehrsstraße, die von der Nordsee zu Schiff sicher hinter den friesischen Inseln entlang führt und die Ostsee auf dem gekennzeichneten Wege über Lauenburg erreicht; zu gefährlich ist die Fortsetzung der Seefahrt um Stagen herum. Die Heringsgründe an der flachen Küste Schonens beleben Lübecks Handel. Er reicht bis nach Estland und Livland. Eine Reihe blühender Städte erstehen von der Kieler Bucht bis zur Mündung der Narwa. Sie nehmen das Lübische Stadtrecht an: Wisby, Riga, Reval, Dorpat; später Wismar, Rostock, Stettin, Stralsund, Danzig u. a. Sie schließen sich zur Hanse zusammen, um den Vorteil ihrer Mittellage

Die Herrschaft der
Hanse über die
Nordmeere

zwischen den Rohstoffländern des Ostens und den industriereichen Ländern des Westens und die Gunst der Verkehrslage zwischen den wichtigsten Handelsplätzen des ost-west- (Brügge und Nowgorod) und des nord-südlich gerichteten Handelsweges recht ausnützen zu können. (England — Flandern — Rheinland — Italien und Skandinavien — Alpen über den Elbe-Trave-Kanal 1398.)

Rohstoffe des Ostens sind: Pelzwerk, Wachs, Hanf, Flachs, Holz, Pech, Teer, dazu Getreide und Pferde, während der Westen Erzeugnisse der flandrischen Tuch- und rheinischen Metallindustrie, Wein, Früchte und Salz ausführt. Von Norden nach Süden gehen Fischsendungen für die Fastentage, umgekehrt kommen gewerbliche Erzeugnisse aus den südlichen Ländern nach dem industriearmen Norden. Der Zusammenschluß der Kaufleute des Auslandes und der Städte des norddeutschen Tieflandes erstrebt Schutz ihres Handelsmonopols, ihrer Handelsstraßen und Niederlassungen im Ausland.

Ihre Kriegsflotte räumt unter den Seeräubern auf, die ihre Fahrten in der Ost- und Nordsee gefährdeten. Die starken Seestreitkräfte der Hanse geben ihr auch weitreichende politische Bedeutung und machen sie in ihrer Blütezeit zur beherrschenden Seemacht des Nordens. Auch ihr größter Gegner, Dänemark, das durch seine Lage am Sund den Seeweg zwischen Ost- und Nordsee beherrschte und mit seinen großdänischen Reichsbestrebungen (Waldemar Attertag, 1340—1375) der Hanse-Entwicklung entgegenarbeitete, muß sich ihr fügen. Kopenhagen wird erobert, Dänemark bestätigt im Frieden zu Stralsund 1370 nicht nur alle Handelsprivilegien, sondern muß auch die militärische Sicherung des Sundes der Hanse überlassen und ihre Zustimmung bei der Königswahl einholen. Es ist der Höhepunkt der Hansemacht. Der ganze Norden und Osten ist ein großes Wirtschaftsgebiet, das der niederdeutsche Kaufmann beherrscht und der deutschen Kultur erschließt.

Der Kampf
gegen die Hanse

Der Niedergang der Hanse ist bestimmt durch das Erstarken der nord- und osteuropäischen Mächte und die Aufnahme nationaler Wirtschaftspolitik, durch die hansefeindliche Politik der deutschen Landesfürsten und durch innere Gegensätze in der Hanse selbst.

Dänemarks Macht wächst. Es einigt durch die Kalmarer Union 1397 die skandinavischen Reiche; 1460 wird der Dänekönig auch Graf von Holstein und Herzog von Schleswig. Rußland und Polen erstarken. Iwan III. (1462—1505) von Rußland zerstört Nowgorod und schließt 1494 das Kontor der Hanse. Dem seit 1386 mit Litauen vereinigten Polen erliegt der deutsche Ordensstaat 1410—1466, an dem die Hanse immer eine Stütze gehabt hatte. England wehrt sich seit dem 16. Jahrhundert mit Erfolg gegen den Hanseatenhandel, den es von seinem Lande fernhält und durch Aufnahme eigener Beziehungen mit Antwerpen und Hamburg empfindlich schädigt. Auch die Holländer werden im Wettbewerb mit der Hanse rührige Frachtfuhrleute zur See. Die „Ummelandsfahrten“ um Skagen herum durch den Sund, der seit dem neuen Machtaufstieg Dänemarks wieder unter dänischem Schutz

steht, bringen Lübeck allmählich um den Vorteil seiner Lage und seine Vormachtstellung.

An dem ohnmächtigen Reiche hat die Hanse gar keinen Schutz, die Territorialsürsten hemmen sie geradezu und veranlassen ihre Städte zum Teil zum Austritt. Die oberdeutschen Städte suchen auf eigenem Wege nach dem Osten (Leipzig-Rom) den östlichen Handel an sich zu ziehen. Gegensätze innerhalb des Bundes, hauptsächlich zwischen Nordsee- und Ostseestädten, und Zwistigkeiten zwischen Zünften und Geschlechtern in den einzelnen Städten schwächen die Kraft des Bundes und lockern seinen Zusammenhalt. Wenn der Verfall der Hanse im 16. Jahrhundert auch dem blühenden, gewerbereichen Leben der Städte ein Ende macht, als Träger deutscher Kultur und als Ausdruck deutscher Bürgerkraft und einmütigen völkischen Willens behält sie weltgeschichtliche Bedeutung.

4. Gleichzeitig mit der Hanse erreicht auch der **d e u t s c h e R i t t e r - o r d e n** als Großmacht an der Ostsee und Pionier des Deutschtums im Osten die Höhe seiner Macht und seines Ruhmes; „verwegen hineingebaut zwischen Polen, Litauer und Russen, denen er ihr natürliches Küstenland vorenthält“. Auch hier sind alle Stände des deutschen Volkes in gleicher Weise an dieser Kulturarbeit beteiligt, Mönche und Geistliche, Adlige und Ritter, Bürger und Bauern. Sie machen aus dem Sumpflande der Weichsel das fruchtbarste Ackerland. Bis gegen das Jahr 1400 entstehen allein in Preußen 93 deutsche Städte und etwa 1400 deutsche Dörfer. Eine glänzende, straffe Organisation macht den Ordensstaat zur stärksten Finanz- und Kriegsmacht des Ostens (Winrich von Kniprode). Seine territoriale Ausdehnung, seine Bedeutung für die Kolonisation des Ostens ist S. 49 gewürdigt.

Der Ritterorden
und die deutsche
Oststellung

Nach Beendigung der eigentlichen Aufgabe, der Bekehrung und Unterwerfung der Preußen und Litauer, erschüttern Schwierigkeiten im eigenen Lande in zunehmendem Maße die Macht des Ordens. Der alteingesessene Landadel, auch die Städte sind seiner Herrschaft überdrüssig. Die preußischen Stände suchen Bundesgenossen in den Polen. Der Orden erleidet bei Tannenberg 1410 eine schwere Niederlage, die im wesentlichen durch den Abfall der westpreußischen Stände herbeigeführt wurde. Auf den Thorner Frieden 1410 folgt 1466 nach abermaliger Niederlage der zweite Friede, der den Orden Pomerellen, das Kulmerland und Ermland kostet. Ostpreußen behält er, aber als polnisches Lehen.

Das ganze untere Weichselloand war altgermanischer Besitz. Als nach Abwanderung der Ostgermanen die Slaven nach Westen vordrangen, machten sich die Kaschuben in Pomerellen bis zur Neke sesshaft, hatten sich in den südlicheren Teilen aber seit 1000 gegen das andrängende Polentum zu wehren. Der deutsche Ritterorden kam nicht als Eindringling, er kam vielmehr nur auf Wunsch und dringende Bitte. Er hat erst das Land in fruchtbare, ertragreiche Fluren umgewandelt, Kultur und Christentum gebracht. 1466 kam Westpreußen unter polnische Herrschaft, wurde 1772 durch die polnische Teilung abermals deutsch. Im Versailler Frieden hat Polen den Korridor wieder an sich gebracht mit der bewußt falschen Behauptung, es sei altpolnisches Land. In der Gegen-

wart ist wie nach 1466 das volle rücksichtslose Vordringen Polens zum Meere verbunden mit einer bewußten Polonisierung der Bevölkerung, um das Land fest in die Hand zu bekommen. Es ist Polen in der Zeit von 1466—1772 nicht gelungen, das deutsche Element, das vornehmlich in den Städten seinen Rückhalt hatte, ganz zu verdrängen. Diese Vorgänge erklären die deutsch-polnische Mischbevölkerung im Korridor. Der Kampf ist jetzt von neuem entbrannt.

XIX. Zerfall des Reiches. Zerrissenheit Italiens.

1. Die Territorialstaaten und geistlichen Gebiete in Deutschland. Die abbröckelnden Randgebiete.
2. Italien.
3. Der Verlust des deutschen Baltikums an Polen-Litauen, Rußland und die Länder Skandinaviens.

Verfall des Reiches

1. Das deutsche Reich und sein König haben nicht das Geringste getan, um eine so bedeutungsvolle Machtbildung im Ostseegebiet, wie sie Hanse und Ordensstaat darstellen, zu fördern oder vor ihrem Verfall zu schützen. Um so höher sind Hanse und Orden als Beweise für die politische Begabung des deutschen Volkes einzuschätzen. Der Nachfolger Karls IV., Wenzel von Böhmen, verliert durch Unfähigkeit und Interesselosigkeit im Reiche wie im eigenen Lande jegliches Ansehen; die Kurfürsten sehen ihn als einen unnützen und versäumlichen Entgliederer des Reiches i. J. 1400 ab. Nach kurzer Regierungszeit Rupprechts von der Pfalz wählt die Mehrheit der Kurfürsten den unwürdigen Jobst von Mähren, während die übrigen für Karls IV. zweiten Sohn Sigismund, der durch seine Gemahlin zugleich König von Ungarn ist, stimmen. Da Wenzel immer noch Anhang hat, so gibt es drei Könige im Reiche, wie die Kirche zugleich den Kampf dreier Päpste erleben muß. Im Reiche löst sich die Schwierigkeit erst durch den Tod Jobsts und den Rücktritt Wenzels.

In Konstanz, wo das große allgemeine Konzil zur Reform der Kirche und Beseitigung des Schismas unter dem Vorsitz des Kaisers tagt, belehnt Sigismund 1415 den Hohenzollern Friedrich VI. von Nürnberg mit der Mark Brandenburg. Aus ihr ist die führende Macht des norddeutschen Tieflandes erwachsen. Die Macht des wettinischen Hauses ersteht durch Nachfolge in dem bisher askanischen Kurfürstentum Sachsen-Wittenberg (1423).

Sigismund ist der letzte Luxemburger. Sein Schwiegersohn Albrecht II. von Österreich stirbt schon nach 2 Jahren. Mit seinem Neffen Friedrich III. folgt der traurigste aller deutschen Könige und Kaiser und zugleich der langlebigste in der jetzt nicht mehr unterbrochenen Folge habsburgischer Herrscher. Nach seinem Grundsatz A. E. I. O. U. („Alles Erdreich ist Österreich untertan“) verfolgt er nur das Ziel möglichster Erweiterung seiner Hausmacht.

Zu dem hochtönenden Titel „heiliges römisches Reich deutscher Nation“, der erst im 15. Jahrhundert üblich wurde, steht der weitere Verfall des Reiches und seine innere Zerrüttung im schroffen Gegensatz. Die Rand-